

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 24

Artikel: Nordisches Tagebuch [Teil 3]
Autor: Schinz, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

richtigere Erziehung unserer Mädchen, *die Mütterschulung*, war dir ganz besonders hohe Aufgabe und Ziel.

Gegen Ende des vergangenen Jahres nahm dein altes Herzleiden plötzlich ernsthafte Formen an. Mitte März war dein Leben durch eine heftige Embolie aufs höchste gefährdet. Im April hat man dir wegen mangelnder Blutzufuhr das linke Bein amputiert.

Da sah ich dich zum letztenmal. Tränen standen in deinen Augen, aber du warst wie immer voll tapferer Zuversicht. Das einzige Sorgen galt deinen Lieben, deiner Arbeit, und dann hast du das bedeutsame Wort gesagt: « Was für ein Glück liegt doch darin, am Morgen gesund aufstehen, schaffen und andern helfen zu dürfen! »

Ja, so warst du, Lucie Bär. Dieses Tiefste wolltest du ja in unseren Mädchen wecken: Die Hingabe mit frohem, dankbarem Herzen an das, was einem anvertraut ist.

Als ich wiederkam, hatte eine Gehirnblutung deine linke Körperhälfte gelähmt und das Gehirn geschädigt. Da holten dich deine Lieben heim.

Nun hast du, nach monatelangem, schwerem Leiden, endlich Ruhe gefunden, und wie Blumen aus dem Wiesengrund steigt das, was du gewesen und gewollt, wieder vor uns auf. Nun ist deine Weite wieder da und dein strahlendes Schauen, mit dem du uns noch Verbliebenen dein Vermächtnis übergibst.

Dank dir, Lucie Bär, Dank für alles, was du gewirkt, was du uns gewesen, und wisse, daß dein Vermächtnis für uns Verpflichtung heißt. Verpflichtung nicht zuletzt auch zum Kampf für die Frau als gleichberechtigte Arbeitsgenossin des Mannes; denn, was eine große, mütterliche Frau andern zu sein und was sie zu wirken vermag, das hast du mit deinem Leben gezeigt.

Als sich die Türen der Kapelle am waldumsäumten Friedhof Rosenberg in Winterthur für uns Trauernde wieder schlossen, brauste noch einmal die Orgel auf, und Geigentöne kämpften sich empor aus aller Schwere zu neuem, gläubigem Frohmut. Da atmeten wir auf: Sie hat es überwunden. Da ist sie wieder, unsere unvergeßliche, tapfere Lucie Bär! O. M.

Hesch Liebi usteilt wi ne Sunne :
Wo 's Liecht hischynt, wer frogt derno ?
Zletscht bisch am eigne Füür verbrunne,
Hesch ob em Hälfe 's Läbe glo. Sophie Hämmerli-Marti.

Nordisches Tagebuch (Fortsetzung)

Julie Schinz

2. Lofoten

3. Juni 1929.

Das Motorboot trägt uns nach Vedoan, dem Berg der Dreizehenmöwen, die in unglaublichen Mengen auf den Sims, Bändern, in Felsritzenlöchern balzen, nisten, brüten oder ruhen. Nest steht an Nest, neben- und übereinander, dazwischen blühen wahre Riesenexemplare des duftenden Löffelkrautes. Im Hohlicht wandert eine Schafherde vorüber, während große weiße Möwen am blauen Himmelsdom still zu stehen scheinen. Alken, Lummen und Krähenscharben sitzen dichtgedrängt, einzeln oder in Klumpen, auf beängstigend schmalen Absätzen. Auch sie brüten eifrig, denn der Sommer ist kurz, und das Geschlecht muß fortgepflanzt werden. Knurrende Geräusche verraten zärtlich schnäbelnde Alkenpaare. Zwei Steinadler, die in einer Felsspalte ver-

schwinden, richten für einige Minuten Verwirrung an in der Riesenkolonie. Wie Schneeflocken wirbelt es in der Luft von aufsteigenden Möwen, die sich schreiend erheben. Die Algen am Ufer leuchten tangofarbig, sind aber so schlüpfrig, daß es eine wahre Kunst ist, nicht auf allen vieren zu landen. Das Meer ist tief indigoblau, in Untiefen grünblau.

4./5. Juni 1929.

Nahe dem Ufer auf der weitläufigsten, flachen Insel Roestlandet, wo Kirche und Schule stehen, gibt es Sümpfe und Landseen, die von allen möglichen Sägern, Regenpfeifern und Strandläufern sowie von Singvögeln bevorzugt werden. Mindestens ein Dutzend Inseln werden aufgesucht, um die Vogelarten festzustellen. Unermüdlich fahnden wir nach Gänsen, aber nur die frische Losung ist zu finden. Einmal huscht eine Ratte über die Ufersteine einer einsamen Insel, deren Muschelsand in allen Regenbogenfarben schimmert, während elf graue Gänse um die Ecke verschwinden!

6. Juni 1929.

Während eines eiskalten orkanartigen Sturmes photographieren wir vom Zelt aus allerlei brütende Austernfischer und Sturmmöwen.

7. und 8. Juni 1929.

Sonniger Tag! Wieder sechs neue Inseln besucht, mancherlei Meervögel und zwei Seehunde überrascht, vier Gänse am Horizont wegfliegen gesehen. Brütende Seeadler auf Stavoen lange beobachtet. Schneeammern rufen in den Felsen des steilen, 148 Meter hohen Berges. Noch um Mitternacht scheint die Sonne, aber es ist kalt geworden. Nachmittags auf der kleinen Insel Sandoen wunderschöne lebende und tote Muscheln gefunden. Ein finnischer Lappe hat sich in einer selbstgebauten Hütte aus Erde und Sand wohnlich eingerichtet und fischt hier während eines halben Jahres mutterseelenallein in der größten Einsamkeit, kaum daß einmal ein neugieriger Seehund zu Besuch kommt. Durch die halbblinden Fensterscheiben erblickt man in einer schmutzigen Pfanne die verkrusteten Überreste der letzten Fischmahlzeit. Ein riesiger Walfischknochen vor der Hütte mag ihm als Lehnstuhl gedient haben.

9. Juni 1929.

15 km südlich von Roest liegt die Leuchtturm-Insel Skomvaer, als äußerster Vorposten des Lofots, dazwischen hat es noch mehrere einsame Vogelberge. Hahnenfuß, Löwenzahn und üppiger Graswuchs beruhigen unsere von der ewig glitzernden Helle etwas ermüdeten Augen. Zwei Familien bedienen den Leuchtturm, sie empfangen uns mit rührender Freude und beispielloser Gastfreundschaft.

10.—12. Juni 1929.

Während drei unvergeßlich beglückenden Tagen wohnen wir inmitten der Meeresvögel auf einer unbewohnten Vogelinsel im nördlichen Eismeer. Die Sprache ist zu farblos, zu schwach, um diese einzigartigen, herrlichen Eindrücke wiederzugeben. Tag und Nacht gehen hier unmerklich ineinander über, die Seele hat sich in einem Zauber verfangen, so daß die körperlichen Bedürfnisse wie Schlafen und Essen, als Nebensache behandelt, auf irgendeine Tages- oder Nachtzeit verlegt werden. Auf einem Felsen sitzend erwarten wir eines Abends den Sonnenunter- und -aufgang. Golden und hellblau strahlt der unendliche Ozean, feine salmrote und zartgraue Wolkenbänder steigen

wie allabendlich am Horizont auf. Schattenhaft gleiten weit draußen große Ozeandampfer vorbei. Um 22.30 Uhr wärmt die Sonne noch, während auf den samtgrünen, sonnigen Matten die hellen, langen Schatten wachsen. Papageitaucher schlafen, zum Teil mit dem Kopf unter den Flügeln, andere fliegen noch meerwärts. In der unendlichen Stille des Weltalls hören wir das Rauschen ihrer kleinen Flügel von ferne. Um 23 Uhr fliegt eine einzelne Rauchschwalbe vorbei, noch später singen kleine Steinschmätzer fröhlich auf den Steinen. Langhalsige dunkle Krähenscharben drehen sich sonnenwärts. Die Felsen leuchten dunkelviolet im Gegenlicht. Eine urweltlich tönende Stille umfängt uns. Die fast unbewegliche rötliche Sonnenscheibe beginnt schon wieder zu steigen, im selben Augenblick erwacht die Natur aus ihrem kurzen Dämmerzustand, langsam fängt alles an, sich zu bewegen, während eine sanfte Wärme sich verbreitet. Große Seeadler streichen mit schweren Flügelschlägen von den Felsen, wo sie ruhten, ab, auf der Suche nach verunglückten Schafen. Kaum haben wir uns zu kurzer Ruhe niedergelegt, so wirft uns ein heftiges Erdbeben unsanft von den harten, schmalen Holzbänken. Sturm und Regen zwingen uns, auf dem kürzesten Weg nach Roest zurückzufahren.

13.—16. Juni 1929.

In diesen letzten Tagen werden nochmals alle « Gänse-Inseln » gründlich abgesucht, bevor wir Abschied nehmen, um in der ersten Morgenstunde durch dichte Nebelschleier den Lofoten entlang nach dem kleinen Städtchen Svolveaer zu fahren. Junges Birkenlaub duftet, Weiden blühen, überall weben schwedische Kornelkirschen und zarter Siebenstern ihren Sternteppich, während die Moosbeere ein feines Netz darüber zieht. Am stillen Kongeusee ruft der Kuckuck, und die Perlenreihe des Fitislaubvogels klingt lieblicher als je nach dem harten, wilden Geschrei der Meeresvögel.

17. Juni 1929.

Langsam verdämmt die rätselvoll Lofotenwelt im Westen, wie wir, den Vestfjord kreuzend, in den Ofotenfjord nach Narvik einfahren. Donnernd poltern die schwedischen Eisenerze von den Verladebrücken in die geräumigen Erzdampfer, um allstündlich nach Bergen verfrachtet zu werden.

Nochmals, zum letztenmal diesen Frühsommer, fahren wir sagenhaftem Neuem, Unbekanntem, fahren wir Schwedisch-Lappland zu.

Zwei beachtenswerte Schriften

Ein Handbuch für Lehrer und Erzieher. Im grundlegenden Sammelwerk « Die Alkoholfrage in der Schweiz », das Dr. St. Zurukzoglou herausgibt (Verlag Benno Schwabe, Basel), ist vor kurzem eine Monographie erschienen, die das Interesse der Lehrerschaft, Für- und Seelsorger finden wird. Es ist eine 235 Seiten umfassende Darstellung jahrzehntelanger Forschungen, betitelt « Über den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem und das Seelenleben », die der Berner Psychiater PD. Dr. Fr. Walther verfaßt hat.

Im Einvernehmen mit dem Verlag und dank der Unterstützung durch die zuständigen Behörden ist der Landesvorstand des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen (Kirchbühlweg 22 in Bern) in der Lage, das Buch zu stark reduziertem Preis von Fr. 2 an die Lehrerschaft abzugeben. Wir laden zum Bezug des Werkes freundlich ein.

« Vom Öl zur Seife. » Zu den einst kaum geachteten, heute streng rationierten und bedeutungsvollen Gebrauchsmitteln, die wir tagtäglich in die Hände nehmen, gehört die Seife. Wie sehr ihr Werdegang unsere Schüler, vorab die künftigen Hausfrauen, interessiert, weiß jeder Kollege, der nicht nur im Chemieunterricht der III. Klasse auf ihre Herstellung zu sprechen kommt, sondern auch Gelegenheit hat, mit seiner Klasse eine Seifenfabrik zu